

# Der Mann mit der Ausstiegsklausel



Marcus Bosch, Heidenheims neuer Opernfestspielfestdirektor, über Heimat und Humus, Träume und Karriere

Foto © Ralf Bauer

Gestern war er abends noch bei der Vollmondnacht der Heidenheimer Opernfestspiele im Marstall zugegen, heute dirigiert er in der Tonhalle in Zürich Beethovens Neunte und Erste. Und zwischendurch hatte Marcus Bosch zu Beginn dieser Woche die Interimsdirigenten für die Heidenheimer Opernsaison 2009 vorgestellt. Heidenheims neuer Opernfestspielfestdirektor, gebürtiger Heidenheimer bekanntlich, seit 2002 Generalmusikdirektor der Stadt Aachen und nebenher und nicht zuletzt auch ein national und international gefragter Dirigent, kann sich nicht – und mag sich nicht – über Mangel an Beschäftigung beschweren. Dafür hat der 39-Jährige, der vor kurzem zum zweiten Mal Vater geworden ist, ein paar Nächte im Elternhaus in Steinheim durchschlafen können. In Aachen verhindert das in aller Regel noch das an keine Pflichten gebundene Töchterchen Emilia.

Und zwischendurch und neben all dem anderen her hat sich der Anfang April zum Nachfolger des von der Stadt gekündigten Marco-Maria Canonica Erkörene noch zu einem Interview mit der HZ bereit gefunden.

**Was hätten Sie, Herr Bosch, und zwar ehe Sie nun deren neuer Chef wurden, auf die Frage geantwortet, was Ihnen zu Heidenheims Opernfestspielen einfällt?**

Ein toller Ort, tolle Erinnerungen ganz persönlicher Art, die staats-theatermäßig besetzte „Tosca“ von 1994, als ich letztmals im Rittersaal eine Oper erlebt habe... Ich hätte ja nie im Leben gedacht, dass ich hierher mal als Festspielleiter zurückkehren würde, ich bin damals nicht mal mit der Absicht ins Musikstudium gegangen, Dirigent zu werden, geschweige denn, was mit Oper zu machen.

**Und jetzt, als Chef, was fällt Ihnen da zum Thema Opernfestspiele ein?**

All das vorher Gesagte auch wieder – und dann (lacht): viel Arbeit; obwohl ich wiederum zu dieser und zum jetzigen sehr frühen Zeitpunkt noch gar nicht so viel sagen will, denn ich bin ja momentan eher der Nothelfer als der Chef. Vielleicht soviel: Ich versuche zunächst, alle Mitarbeiter kennenzulernen und möchte dann auch von ihnen wissen, wo, vom Verkauf der Programmhefte bis zur Beleuchtung, Verbesserungsmöglichkeiten gesehen werden. Also: Was ist veränderbar, was davon kostet Geld, was geht ohne...

**... apropos Geld, wenn schon das Stichwort fällt: Der städtische Zuschuss für die Opernfestspiele beträgt 265 000 Euro. Viel Geld, wenig Geld?**

Dazu sage ich als vor einem Monat noch völlig Außenstehender mal ganz unerschuldig, wertfrei und ohne genaue Heidenheimer Detailkenntnisse: Für eine Stadt ist es viel Geld, für Opernfestspiele, mit der Betonung auf Festspiele, eigentlich ein relativ geringes Budget und erfordert viel Kreativität.

**Auch im fernen Aachen konnte man mitbekommen, dass Marco-Maria Canonica hier in Heidenheim von Seiten der Stadtverwaltung plötzlich unter schärfstem Beschuss stand. Haben Sie zu diesem Zeitpunkt schon die Opernfestspiele auf sich zukommen sehen?**

Nein, überhaupt nicht. Natürlich hatte ich etwas davon mitbekommen, aber ich habe noch nie zu den Menschen gehört, die sich darüber Gedanken machen, ob sie aus den Schwierigkeiten anderer Leute Kapital schlagen können, denn niemand ist dagegen gefeit, ob verdient oder unverdient, in Schwierigkeiten zu geraten.

**Aber dann hat der OB angerufen...**

Ja, dann hat, als die Entscheidung gefallen war, Canonica von all seinen Aufgaben zu entbinden, OB Ilg bei mir angerufen und mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, in Heidenheim einzusteigen. Darauf habe ich erst einmal um Bedenkzeit gebeten. Und nicht nur deshalb, weil ich 2009 terminlich bereits ausgebucht bin, sondern weil ich alle Sommer der letzten paar Jahre immer durchgearbeitet habe und meiner Frau eigentlich versprochen hatte, das

die nächste Zeit mal zu lassen. Dennoch habe ich mich, das gebe ich zu, zu Hause weiter mit dem Gedanken an Heidenheim beschäftigt und das Thema auch mit meiner Frau diskutiert.

**Und dann?**

Dann hat der OB noch einmal angerufen – und ich habe, einer sehr emotionalen Entscheidung folgend, zugesagt.

**Was hat Sie dazu bewogen?**

Letztendlich die Tatsache, dass es sich um meine Heimatstadt handelt. In keiner anderen Stadt hätte ich mich unter diesen Voraussetzungen auf so etwas eingelassen, was der Schwabe als nix Halbes und nix Ganzes bezeichnen würde. Aber unterm Strich geht es darum, dass hier in meiner Heimatstadt, einem der europaweit schönsten Festspielorte, viel Potential steckt und was machbar ist.

**Was bedeutet dieser Schritt für Sie persönlich?**

Da schließt sich ein Kreis, ich habe ja als Schüler in den 80er-Jahren Pressearbeit für die Opernfestspiele und für deren Direktor gemacht, der damals schon Canonica hieß. Es bedeutet darüber hinaus den höchsten Reiz der Gesamtverantwortung, da hier ja der Dirigent auch gleichzeitig der Intendant ist, ich kann also das Stück ausuchen, den Regisseur, die Sänger... (lacht) viel Freiheit, ebensoviel Verantwortung, eine verlockend feine Sache. Und schließlich, das können Sie mir ruhig glauben, freue ich mich schon heute auf die „Holländer“-Premiere 2010 im Rittersaal und auf einen sicherlich unglaublich emotionalen Moment, wenn ich in den Orchestergraben kommen werde, den ich einst nur staunend

und nervös von außen betrachtet habe. Wie gesagt: Da schließt sich ein Kreis.

**Sie sprachen vorher von Potential. Wo sehen Sie solches?**

Das Künstlerische zum jetzigen Zeitpunkt mal ganz ausgeklammert, sehe ich vor allen Dingen noch Möglichkeiten hinsichtlich der Festspielbegeisterung innerhalb der Stadt. Ich würde gerne mit den Heidenheimern dahin kommen, dass sich Heidenheim zur Zeit der Festspiele auch nach außen hin sichtbar als Festspielstadt fühlt, meinerwegen auch gerne in den Auslagen der Geschäfte – und dass sich dann jeder Heidenheimer auch innerlich wie ein Festspieler fühlt und einen Monat aufrechter durch die Stadt geht als sonst. Und wenn die Heidenheimer eines Tages allein für einen immer ausverkauften Rittersaal sorgen sollten: Umso besser, dann wären wir an dem Punkt, wo wir über mehr Vorstellungen nachdenken dürften.

Abgesehen davon aber steckt nicht nur in der Stadt, sondern auch in touristischer Hinsicht noch jede Menge Potential, das sage ich als einer, der nun, da er 20 Jahre weg und höchstens mal auf Besuch war, die Alb mit ganz anderen Augen betrachtet. Aber dieser touristische Sog kann nicht nur von innerhalb der Stadt ausgehen, da müsste auch die Hotelerei der Region mehr mit der Stadt vernetzt werden.

**In diesem Jahr fungieren Sie als Berater der Opernfestspiele, was darf man sich darunter vorstellen?**

Nun, dass die Entscheidungen von Oberbürgermeister Ilg, Bürgermeister Domberg und dem designierten Kulturamtsleiter Jochner gefällt werden, meine Stimme aber auch beratend gehört wird.

Alles selbstverständlich in Abhängigkeit von dem, was ja schon entschieden worden ist.

Ein Problem dabei ist allerdings sicherlich, dass keine geordnete Übergabe vom Vorgänger auf den Nachfolger stattfand und wohl auch nicht stattfinden wird. Das erschwert manche Dinge. Von dem allem abgesehen, möchte ich mir auch mal genau ansehen, wie die Bereiche Werbung, Marketing, Kommunikation aufgestellt sind. Hier wird es bestimmt auch hilfreich sein, dass mit Joachim Arnold ein Kollege den „Freischütz“ dirigieren wird, der in seiner anderen beruflichen Eigenschaft als Marketing-Chef des Opernhauses Zürich mal einen Blick von innen auf die Festspielen werfen kann.

**Sie werden, auch wenn Sie 2010 ganz offiziell die Geschäfte des Heidenheimer Opernfestspielfestdirektors übernehmen, nicht, wie ihr Vorgänger, das ganze Jahr über vor Ort in Heidenheim sein. Aber bloß ein reiner Ferienjob ist das ja nun gerade auch nicht...**

(lacht) ... nein, auch wenn's vielleicht so aussieht. Ich werde vor Ort nicht nur Frau Dietrich als Verwaltungsleiterin der Festspiele haben, sondern darüber hinaus auch einen Leiter des Festspielbetriebes als Vertreter vor Ort. Da sind also Leute, mit denen ich mich abstimmen kann. Darüber hinaus werde ich auch persönlich unterm Jahr in Heidenheim sein, ich möchte mich rechtzeitig vor der Spielzeit mit allen Mitarbeitern drei, vier Tage in eine Klausur zurückziehen, und wenn die heiße Phase mit den Proben beginnt, werde ich ständig präsent sein.

**Was werden Sie anders machen als Ihr Vorgänger?**

Also, ganz ehrlich, im Grunde genommen kenne ich von dem,

was mein Vorgänger gemacht hat, ja nur die Plakate, auf denen steht, was in den vergangenen Jahren gespielt worden ist. Und dann sind mir natürlich Gerüchte und Gerede zu Ohren gekommen...

**Also nichts, was man als Maßstab bezeichnen könnte...**

Eben, ich habe mir vielmehr vorgenommen, völlig unvoreingenommen an die Sache heranzugehen, weil ich mir den Zauber, der bekanntlich jedem Anfang innewohnt, erhalten möchte. Darüber hinaus und ganz konkret möchte ich die Festspiele zu einem offenen Platz machen, so möchte ich zum Beispiel eng mit dem Deutschen Musikrat zusammenarbeiten, wovon junge Dirigenten profitieren könnten, die hier in Heidenheim als musikalische Assistenten an den Produktionen beteiligt wären. Dann würde ich gerne, zwischen die Oper für Kinder und das High-Class-Produkt Hauptstück, noch eine richtig frische eigene Produktion platzieren, vielleicht eine Operette, die gewissermaßen als Spielwiese komplett von einem ganz jungen Ensemble auf die Beine gestellt werden würde, ohne den Druck eines normalen Theaterbetriebs und abseits der Hochschule. Und das Ganze vielleicht verbunden mit einem Gesangswettbewerb, dessen Sieger diese Produktion auf die Bühne bringen dürften.

**Sind das denn noch Träume, oder...**

Vorsicht, halt (lacht), jetzt muss ich vorsichtig sein, man wird ja wohl immer an dem gemessen, was in der Zeitung steht, oder? (lacht) Ich bitte um Verständnis dafür, wenn ich mich zum jetzigen frühen Zeitpunkt in der Öffentlichkeit mit Aussagen noch etwas zurückhalten möchte. Wenn wir jedoch

schon von Träumen reden...

**... zum Beispiel vom Congress-Centrum, dem bald Realität werdenden Traum vom adäquaten Festspielhaus und Ausweichquartier...**

... das hoffentlich tatsächlich die Funktion eines Festspielhauses erfüllen kann, was nicht zuletzt von der Akustik abhängen wird, über die man nie eine Aussage treffen sollte, ehe nicht ein Orchester darin gespielt hat...

**... und das im günstigsten Fall ja nicht nur Schlechtwetterquartier der Festspiele heutiger Prägung, sondern von den Opernfestspielen auch zu einer anderen Jahreszeit als Opernspielort genutzt werden könnte, beispielsweise für eine Woche mit Neujahrsfestspielen oder was auch immer.**

Ganz bestimmt, ja, warum nicht. Aber bis dahin muss der Gleichschritt zwischen Tourismus und Festival hergestellt sein, eine Aufgabe, die ich durchaus mit als die meine betrachte. Diesen Gleichschritt sähe ich auch als Voraussetzung für eine ja ebenfalls denkbare Ausweitung der Festspiele...

**... zum Beispiel weg von den reinen Wochenend-Festspielen...**

... zum Beispiel, ja. Aber weil wir in Heidenheim noch nicht so weit sind, dass wir an einem Montagabend eine „Aida“ ausverkauft bekommen, muss erst dieser nun mehrfach kurz hintereinander strapazierte Gleichklang da sein. An dieser Schraube muss man drehen, auch weil man dann ebenfalls an eine programmatische Ausweitung des Festspielprogramms denken könnte. Der Humus für Musik in Heidenheim ist unvergleichlich gut, ich kenne keine Stadt in vergleichbarer Größe, die drei Konzertsäle hat und in der eine musikalische Amateurkultur in dieser Qualität und Größenordnung gedeiht. Unvergleichlich, das sollte an dieser Stelle durchaus einmal gesagt werden, denn das wissen bestimmt nicht einmal alle Heidenheimer. Also: Wenn wir in Heidenheim nicht noch mehr aus dem vorhandenen Potential herausholen können, wo denn sonst?

**Ihr Vertrag mit den Opernfestspielen hat vorerst eine Gültigkeit bis 2013? Wie sollen die Festspiele bis dahin aussehen?**

Man muss sich ja nur noch einmal auf der Zunge zergehen lassen, dass in einer Rangliste in der „Welt am Sonntag“ die Heidenheimer Opernfestspiele auf Platz fünf in Europa geführt worden sind. Wenn wir 2013 trotz eines bis dahin immer noch härter werdenden Wettbewerbs gegen immer mehr Sommerfestivals mit zum Teil riesigen Etats auf Rang vier stünden, wäre das doch schon mal was, oder?

**In Aachen haben Sie Ihren Vertrag als Generalmusikdirektor bis 2017 verlängert. Mit einer Ausstiegsklausel wie beim Fußball, stimmt's?**

Ja, 2014 könnte ich 'raus, wenn ich wollte.

**Wer oder was müsste da kommen, damit Sie das wollten?**

Ach, darüber mach' ich mir wirklich keine Gedanken. Was kommt, das kann man eh nicht planen. Und wenn Sie darauf anspielen wollen, ob ich darauf warte, dass sich die Hamburger Staatsoper oder die Berliner Philharmoniker bei mir melden (lacht), dann wären wir auf einer ganz falschen Fährte angelangt. Denn erstens fühle ich mich sehr wohl in Aachen, auch weil ich dort eine sehr inhaltsreiche und künstlerisch sehr ergiebige Arbeit mit einem Orchester leisten kann, das nicht wenige als Spitzenorchester bezeichnen. Und mittlerweile bin ich längst an einem Punkt angelangt, wo ich die Frage, was denn wohl als Karriere anzusehen sein mag, ganz anders beantworte, als ich das als viel jüngerer Dirigent womöglich getan hätte. Lassen Sie mich das so formulieren: Entscheidend sind nicht Hausgröße, Geld oder mehr Presse, entscheidend sind die künstlerische Erfüllung und die künstlerisch fruchtbare Arbeit mit in hohem Maße motivierten Mitarbeitern.

Mit Marcus Bosch sprach Manfred F. Kubiak